

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 1

Artikel: Mañana
Autor: Eggenberg, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

M A Ñ A N A

Wer je nach Spanien gefahren ist, und Land und Volk seitab der grossen Heerstrasse ein wenig kennen gelernt hat, muss zweifellos mit dem spanischen Zauberwort «Mañana» Bekanntschaft gemacht haben. — Zauberwort? War es nicht viel mehr Quelle und Aerger und Missmut, von abschätzigen Bemerkungen über die Mentalität, die Lebenseinstellung der Eingeborenen? — Mañana — morgen!

In einer Autogarage am frühen Nachmittag. Rauchend, schwatzend sitzen Patron und Arbeiter an schattigen Plätzchen.

«Können Sie mir rasch den Wagen schmieren?»

«Gewiss, mañana — morgen.»

«Ich bin in Eile, auf der Durchreise. Geht es nicht jetzt gleich?»

«Heute? — Nein! Aber mañana, gewiss!»

Ein anderes Beispiel: In einem südspanischen Städtchen.

Jeder Stuhl vor dem einzigen Restaurant auf dem Stadtplatz ist besetzt. Ein Schuhputzer schlendert mit seinem Arbeitskistchen auf dem Rücken vorüber. Ich rufe ihn herbei und strecke ihm meine staubigen Schuhe hin. Vergnügt winkt der Schuhputzer ab:

«Mañana!»

«Aber warum denn nicht heute, jetzt gleich?»

Lachend holt der Mann eine Handvoll Peseten aus der Hostentasche.

«Das langt mir für heute. Mañana werde ich wieder arbeiten und verdienen.»

Unbegreiflicher und unverzeihlicher Leichtsinne? — In unsern Augen zweifellos. Zu sehr stecken uns Hast und fiebrige Geschäftigkeit im Blut. Die Zeit wird uns zur Geissel, statt zum Geschenk, die Hetze nach materiellen Gütern zum Zwang, der jede Beschaulichkeit ausschaltet.

Bereits wird festgestellt, dass der Segen der Fünftagewoche ernsthaft in Frage steht, weil eine Grosszahl die neu gewonnene Freizeit mit Schwarz- und Nebenarbeit ausfüllt. Wohl steigt das Einkommen. Aber nicht minder rapid wachsen die Ansprüche und verunmöglichen das, was dem Tag, dem Leben Glanz aufsetzt: die stille Zufriedenheit!

Könnte nicht auch für uns «Mañana» zum Zauberwort werden? Nicht ein Ruhekissen, nicht eine billige Entschuldigung für Bequemlichkeit, für Faulheit, aber ein Schlüssel zu vermehrter Besinnlichkeit und vielleicht zu grösserem, stillem Glück — persönlich und für die nächsten Mitmenschen, für die Familie!

der Karawanserei stünden drei einhöckrige Kamele, bei uns Dromedare genannt, für uns bereit. Das arabische Reitedromedar legt in der Minute gut 200 Meter zurück, was bei einer durchschnittlichen Tagesreise von morgens 5 Uhr bis abends 8 Uhr, gegen 180 km ergibt. Im Moment war ich etwas überrascht; denn ich verstand ja kein Wort Arabisch. Beide lachten und fragten mich, ob ich denn nicht taubstumm sein könnte? Nun erst verstand ich und war über diesen guten Einfall erfreut. Gleichzeitig begriff ich auch, weshalb ich mich nicht rasieren durfte. Ich muss schon sagen, ich wurde richtig präpariert. Mit einer speziellen Erdfarbe, gemischt mit Henna, die von Wurzeln hergestellt wird, wurde meine Haut, überall dort, wo es nötig schien, etwas dunkel getönt. Ich erhielt

einen Burnus, schafwollene Socken, und neue Sandalen mit Ziegenleder gefüttert. Mir war es anfänglich nicht so recht wohl. Besonders schien mir der Turban unbehaglich. Aber durch Zureden meines Freundes und Ermunterungen seitens des Gastgebers liess ich es mir gefallen. Zum Glück hatte ich meine Kleinkamera, die mir erlaubte, ganz unauffällig zu fotografieren, mitgenommen. Normalerweise konnte ich sie in der Hand verstecken. Ich fand deshalb auch bald heraus, dass sich dieser kleine Apparat vorzüglich in die Falten meines Burnusses einnähen liesse, denn nur so konnte ich unauffällig die gewünschten Bilder erhalten.

Unser Schlafgemach war sehr einfach, doch — ich möchte fast sagen — europäisiert. Da waren zwei Couches, ein Waschtisch, ein Tischchen und